

Dürftig



Kristin Hermann
über des Bamf

Seit Tagen ist es das gleiche Spiel: Etliche Journalisten bitten beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) um Auskunft, etliche von ihnen werden abgewiesen. So ist es auch am Freitag bei dem Besuch von Bamf-Präsidentin Jutta Cordt und einer Delegation in Bremen. Zwar gibt es im Anschluss eine knappe Pressemitteilung, doch im Großen und Ganzen bleibt die Behörde ihrer Linie treu. Sicher, das Verfahren läuft – das Bamf hat selbst noch nicht auf alle Fragen eine Antwort. Doch dass die Präsidentin nicht einmal preisgeben kann, ob sie die Mitarbeiter in der Außenstelle in Bremen-Nord besucht hat, zeugt von einer dürftigen Informationspolitik und einem fragwürdigen Führungsstil.

Das Bamf sollte endlich anfangen, das Verfahren rund um die Vorfälle in Bremen transparenter zu gestalten. Das ist es den Bürgern schuldig, vor allem aber auch den vielen Schutzsuchenden, die seit dem Bekanntwerden der Vorkommnisse vielerorts unter Generalverdacht gestellt werden und nun nicht einmal mehr in Bremen ihre Anträge stellen dürfen. Gleiches gilt für die Mitarbeiter, die nun tatenlos in ihrer kaltgestellten Behörde ausharren müssen. Sie brauchen so schnell wie möglich Klarheit. Bericht Seite 1

kristin.hermann@weser-kurier.de

Geglückt



Christoph Bähr
über Werders Transferpolitik

Die Sommer-Transferphase im vergangenen Jahr war für Werder-Fans ein einziges Bangen. Lange passierte wenig, auf den allerletzten Drücker kam Ishak Belfodil. Er kannte die Bundesliga und Deutschland nicht. Dementsprechend lange brauchte der Algerier, um sich zurechtzufinden. Daraus haben sie bei Werder gelernt. Mit Kevin Möhwald, Yuya Osako und jetzt Martin Harnik stehen Ende Mai schon drei Neuzugänge fest. Das Trio kann sich nun in Ruhe auf die Saison vorbereiten, Harnik dürfte allerdings kaum Eingewöhnungszeit benötigen. Er kennt die Bundesliga und den Verein aus dem Effek, gab für Werder einst sein Profi-Debüt. Sportchef Frank Baumann ist ein Transfer geglückt, der wenig Risiko, aber viele Vorteile birgt.

Für eine überschaubare Ablösesumme von nicht mal zwei Millionen Euro kriegt der Klub einen Stürmer, der bisher immer seine Tore gemacht hat. So abgezockt vor dem Tor wie Harnik ist bei Werder nur Max Kruse, sein alter Kumpel aus Jugendzeiten. Dass die zwei Freunde als gereifte Profis wieder gemeinsam auflaufen, lässt das Herz von Fußballromantikern hüpfen und hat einen angenehmen Nebeneffekt: Mit Harnik steigt die Chance, dass Kruse lange in Bremen bleibt. Bericht Seite 21

christoph.baehr@mein-werder.de



Klaus Stüttmann

Mehr Profil durch weniger Verkehr



Silke Hellwig
über Bremen ohne Autos

Die Grünen planen ein autofreies Bremen, zumindest eine Innenstadt ohne lästige Pkw und Lkw – eine kühne Idee. Allerdings braucht es Visionäre, um ganz nach Pippi Langstrumpf den Lebensraum zu gestalten: Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt. Der Umwelt dient es natürlich auch. Schon im Herbst verlauteete aus dem Ressort des grünen Senators Joachim Lohse, dass selbst Elektroautos keine Option seien. Auto ist Auto, frei ist frei, und Bremen stand – zumindest gedanklich – schon einmal an der Spitze der Bewegung: Anfang der 1990er-Jahre entstanden Pläne für das „erste autofreie Wohnviertel Deutschlands“, so der „Spiegel“, im Neubaugebiet Hollerland. Man erinnere sich: Auch damals regierten die Grünen mit, in der Ampelregierung. Nach sechs Jahren wurden die Pläne eingestampft, mangels Nachfrage.

Die Vorstellung einer Großstadt ohne Pkw ist quasi aus der Luft gegriffen. Man kennt das aus dem Kino: Im Film „Das fünfte Element“ von Luc Besson beispielsweise hetzt Bruce Willis im fliegenden Taxi Bösewichten hinterher. Der Film spielt im 23. Jahrhundert, stammt jedoch aus dem Jahr 1997. Man erinnert sich dunkel, in welcher gedanklich begrenzten Welt man damals lebte. Man musste ohne Smartphone, ohne virtuelle Ansprechpartner namens Alexa oder Siri auskommen, irgendwie.

Heute droht der Handelsriese Amazon, seine Waren mit Drohnen auszuliefern. Eine Verlagerung von Liefer- und Personenverkehr in den

Luftraum ist also denkbar, nicht morgen, übermorgen oder rechtzeitig zur nächsten Bürgerschaftswahl, aber demnächst. Bis zur Wahl geht es bei der autofreien Stadt also eher um die bloße Theorie und um Versprechen für die Praxis in der Zukunft. Gerichtet sind sie nicht an jedermann, sondern an stramme Grünen-Wähler. Bremens Grüne treibt die Sorge um, dass sie mit der SPD in den Abgrund gezogen werden könnten, dass nicht etwa Rot oder Grün, sondern Rot-Grün unterschiedslos Wähler verprellt.

In Koalitionen büßen Parteien zwangsläufig an Profil ein, je länger die Partnerschaften andauern, je harmoni-

die Einzelhändler in der Innenstadt verprellt. Die Pläne der Grünen ergeben im Grunde nichts anderes als eine enorme Fußgängerzone, jedoch sollte man damit etwas anzufangen wissen. Die rot-grüne Regierung hat in den vergangenen Jahren bei der Innenstadtentwicklung nicht geglänzt. Zu denken geben könnte dem einen oder anderen Strategen auch, dass Einkaufstempel wie Dodehof oder der Weserpark funktionieren, weil man mit dem Auto bis vor die Tür fahren kann.

Gewiss doch, autofreie Kommunen gibt es bereits, ganz in der Nähe: Juist, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog und Wangerooge zum Beispiel (mit Pferdebusanschluss), aber auch in der Ferne wie Venedig (mit Wasserbusanschluss). Aus Wiens Innenstadt wurden ebenfalls Autos verbannt, die Innenstadt umschließt nicht Wasser, sondern ein Verkehrsring. Oslo, ebenfalls weit vorn bei der Vernichtung von Parkplätzen und im Vergraulen von Autofahrern, hat ein Tunnelsystem unter seiner Innenstadt. Kopenhagen, für viele die verkehrspolitische Bilderbuchstadt, investiert Milliarden Euro in den „Cityringen“ seiner Metro. Ring? Da war doch was? Ach ja, der Ringschluss der A 281, der auf sich warten lässt, aber seit Jahren eine Verkehrsbelastung der Innenstadt verspricht.

Prag geht einen anderen Weg: Die Stadt hat ihr Zentrum für den Radverkehr gesperrt. Die Straßen seien zu schmal für ein gedeihliches Nebeneinander von Autos, Bussen, Bahnen, Radfahrern und Fußgängern, heißt es zur Begründung. Die Sicherheit der Fußgänger soll Vorrang haben. Die wahre Utopie bleibt jedoch ein Reservat für Fußgänger – auto-, drohnen- und radfahrerfrei. Das ist bekanntlich nicht einmal im Bürgerpark möglich.

silke.hellwig@weser-kurier.de

Die wahre Utopie bleibt ein Reservat für Fußgänger.

schon sie verlaufen, um so mehr. Wofür stehen Bremens Grüne? Für Leistungen ihrer Ressorts? Für verantwortungsvolle Haushaltspolitik? Für ihre Sozialpolitik? Oder nicht doch am ehesten für die von Lohse verfolgte Umwelt- und Verkehrspolitik, für die er viel Prügel kassiert und die der Partei schon deshalb Profil gibt, weil sich die Geister und Wähler an ihr scheiden? Die Konsequenz der Grünen: Um Stammwähler zu halten, sind sie offenbar willens, auf Gelegenheitswähler zu verzichten. Der Wahlkampf führt sie zurück in die Zukunft, zu den Wurzeln. Volkspartei war gestern, Klientelpolitik ist heute.

Und so stört richtig grüne Grassie bei ihren autofreien Plänen weder, dass Mercedes Bremens größter Arbeitgeber und Aushängeschild ist, noch dass sie

Frankfurter Allgemeine Zeitung

über die MH17: „Auch jene EU-Staaten, die einer Lockerung der Sanktionen das Wort reden, die nach dem Abschuss gegen Russland verhängt worden waren, wissen gut genug, mit wem sie es in Moskau zu tun haben. Doch für sie geht Handel vor Haltung – weil Handel sich immer noch so gut auf Wandel reimt und das Geschäft damit auch als politisches Konzept verbrämt werden kann. Denn auf den Wandel folgte schon zu Brandts Zeiten die Annäherung, jedenfalls in der Theorie. In dessen Spur sieht sich wohl auch der ehemalige Bundeskanzler Schröder, der jetzt Washington vorwirft, es wolle die zweite Gas-Pipeline durch die Ostsee nicht aus Solidarität mit Europa verhindern, sondern aus ‚eigensüchtigen Interessen‘. Dass ausgerechnet Schröder diesen Vorwurf erhebt, ist ein Treppenwitz, der sogar noch Lawrows Zynismus in den Schatten stellt.“

Nordwest-Zeitung

über Trump und Nordkorea: „Viele Reaktionen auf das Plätzen des nordkoreanischen Gipfels waren so erwartbar, wie sie kindisch sind: Da herrscht eine Art Schadenfreude, die getrieben ist von Animositäten gegen US-Präsident Donald Trump. Trumps Vorgänger sind übrigens am nordkoreanischen Regime spektakulär gescheitert. Clinton ließ sich 1994 über den Tisch ziehen. 2005 folgte der erste Atomtest Pjongsjangs. Man lasse Trump mal machen. Abgerechnet wird am Ende. Die Tür zum Gipfel ist noch offen. Das Schreiben Trumps enthält entsprechende Angebote. Schon werden die Töne aus Pjongsjang sanfter.“

Südwest-Presse

über die Datenschutz-Grundverordnung: „Die Befürchtung, die Netzkonzerne nutzen die zwingende Zustimmung zur Datenverarbeitung, um sich in einem Aufwasch noch umfangreichere Rechte einräumen zu lassen, hat sich erfüllt. Fortgeschrittene Nutzer wissen, wie sie den invasiven Praktiken der Netzwerke und Verlage begegnen können, der breiten Masse fehlt meist der technische Sachverstand. Vor allem diesen Menschen müssen Gesetzgeber und Datenschutzbeauftragte dienen.“

Helfen ist besser als wegsehen

Jörg Hermann über Gewalt gegen Ärzte und Pfleger

Leiden zu lindern, Krankheiten zu heilen, sogar Leben zu retten, das ist für Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern, Rettungsassistenten und Medizinische Fachangestellte nicht nur ein Job, sondern Berufung. Umso weniger können und wollen sie damit umgehen, wenn ihnen bei der Arbeit immer öfter aggressiv begegnet wird. Mir selbst ist es mehrfach widerfahren: Besucher meiner Praxis wurden erst laut, dann beleidigend, und dann schlimmstenfalls handgreiflich. Nie geht es um Behandlungsfehler oder etwas vergleichbar Schlimmes. Immer und ausschließlich geht es um vermeintliche Rechte, um Komfort: „Ich will sofort

behandelt werden“, „Ich war vor dem da“, „Ich verlange eine Krankschreibung ab vorgestern“, „Sie müssen“. Ohne besonderen Anlass werden Vokabeln benutzt, die zivilisierte Menschen kaum in den Mund nehmen würden, und bald auch gedroht: „Ich weiß, wann Du Schluss hast“, „Ich weiß, wo Du wohnst“. Meist geht es gegen die Schwächsten: Die Angestellte, die für kleines Geld an der Anmeldung sitzt und 15 unangemeldete Patienten vor sich hat, alle dringend. Oder die Schwester in der Bereitschaftsdienstpraxis, die wüst beschimpft wird, weil es mitten in der Nacht keinen Augenarzt, keinen Orthopäden oder keinen Neurochirurgen gibt. „Ich leide jetzt schon drei Wochen, das muss sofort behandelt werden.“ Nie sind es die Schwerverkranken, die laut schreien. Meist machen die Zoff, die ohne Weiteres noch tagelang hätten warten, zu

ihrem Haus- oder Facharzt gehen oder einfach Oma hätten fragen können. Ohrenschnalzen, Fußwarzen, Kopfschmerzen, grippaler Infekt scheinen übelste Wirkung auf das „Benimm-Zentrum“ des Gehirns zu haben. Es wird nicht mehr lange dauern, und unsere Praxen und Notaufnahmen werden mit Sicherheitspersonal besetzt werden müssen, irgendwann auch bewaffnet, wie in den USA. Wer das bezahlt? Sie, liebe Versicherte, wer wohl sonst? Oft höre ich den polizeilichen Rat „nicht den Helden spielen“. Genau daran mangelt es in unserer Gesellschaft, an Zivilcourage. Woran sollte der laute Prolet sonst wohl erkennen, dass er falsch liegt? Zeigen Sie sich solidarisch mit den Helfern, wenn Sie so ein Verhalten erleben. Zeigen Sie den Irren an, der einen Sanitäter wegschubst, damit er bessere Fotos der Opfer machen kann.

Trösten Sie wenigstens die Medizinische Fachangestellte, die ohne Grund wüst beschimpft wurde. Das ist schon mal besser als wegsehen. Ich zitiere den Ministerpräsidenten Thüringens, Bodo Ramelow, der jüngst bemerkte: „Wer einen Arzt angreift, greift uns an. Wer eine Schwester angreift, greift uns an.“



Unser Gastautor

ist seit Januar 2011 Vorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen. Der 63-jährige praktizierte von 1992 bis 2014 als Dermatologe in einer Gemeinschaftspraxis in Bremen.

Namentlich gekennzeichnete Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

WESER KURIER
TAGESZEITUNG FÜR BREMEN UND NIEDERSACHSEN

Bremer Nachrichten
WESER-ZEITUNG - DIE NORDDEUTSCHE

Verdener Nachrichten
TAGESZEITUNG FÜR STADT UND KREIS VERDEN

Bremer Tageszeitungen AG
Martinistraße 43, 28195 Bremen

Chefredaktion: Moritz Döbler (v.i.S.d.P.), Silke Hellwig
Stellvertretender Chefredakteur: Marcel Auermann
Geschäftsführender Redakteur: Christian Wagner

Chefreporter: Jürgen Hinrichs - Chefreporter Kultur/Medien:
Dr. Hendrik Werner - Politik: Joerg Helge Wagner
Bremen/Niedersachsen: Mathias Sonnenberg - Wirtschaft:
Philipp Jaklin - Kultur: Iris Hetscher - Sport: Jörg Niemeyer (komm.)
Leiter Zentralredaktion: Markus Peters - Leiter Sonderthemen:
Stefan Dammann - Art-Direktor: Franz Berding
Büro Lilienthal: André Fesser - Büro Osterholz-Scharmbeck:
Antje Borstelmann - Büro Vegesack: Michael Brandt
Büro Berlin: Steven Geyer (Leitung) - Büro Hannover:
Peter Mlodoch - Büro Hamburg: Nadine Wenzlich

Bezugspreis bei Zustellung im Bremer Wirtschaftsraum
monatlich 34,90 € einschließlich 7% USt.

Für den Anzeigenteil verantwortlich:

David Koopmann, Tanja Bittner

Anzeigenpreise und -bedingungen nach Preisliste Nr. 72.

Öffnungszeiten Kundenzentrum im Pressehaus Bremen:
montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr, sonnabends von 9.30 bis
14 Uhr. Telefonisch erreichen Sie uns montags bis freitags von
6.30 bis 18 Uhr, sonnabends von 7 bis 12 Uhr und sonntags von
9 bis 12 Uhr. Öffnungszeiten unserer regionalen Zeitungshäuser
entnehmen Sie bitte Ihrer beigefügten Regionalausgabe.

Verlag:
Telefon: 0421/36710 Telefax: 0421/36711000

Abonnenten-Service:
Telefon: 0421/36716677 Telefax: 0421/36711020
E-Mail: abonnentenservice@weser-kurier.de
abonnentenservice@bremer-nachrichten.de

Nachliefer-Service: (bis 11 Uhr):
Telefon: 0800/3671222*
*Kostenlos aus dem Festnetz, Mobilfunktarife können abweichen

Redaktion
Telefon: 0421/36710 Telefax: 0421/36711000
E-Mail: redaktion@weser-kurier.de
redaktion@bremer-nachrichten.de

Anzeigenannahme:
Telefon: 0421/36716655
Telefax: 0421/36711100 (Anzeigen)
Telefax: 0421/36711010 (Kleinanzeigen)
E-Mail: anzeigen@weser-kurier.de
anzeigen@bremer-nachrichten.de